

Zur Abwesenheit einer Wissenssoziologie der Sozialen Ungleichheit

Koenen, Elmar J.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Koenen, E. J. (2006). Zur Abwesenheit einer Wissenssoziologie der Sozialen Ungleichheit. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3129-3136). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143106>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Abwesenheit einer Wissenssoziologie der Sozialen Ungleichheit

Elmar J. Koenen

Die Wahrnehmung sozialer Unterschiede gilt nach wie vor als einer der ursprünglichen Anlässe für das systematische Nachdenken über Gesellschaft. Seit soziale Unterschiede nicht mehr einfach als Schöpfung oder Natur verstanden werden können, werden sie als begründungsbedürftige »soziale Ungleichheiten« wahrgenommen. Ihre Verursachung rechnet die Gesellschaft sich nun selbst zu. Damit sind »soziale Ungleichheiten« Gegenstand politischer Bearbeitung.

Die unterschiedlichen *sozialtheoretischen* Beschreibungen, selbst Medien der Rationalisierung der modernen, gesellschaftserzeugten »sozialen Ungleichheiten«, – geben widersprüchliche Auskünfte: Sie berichten von zunehmender sozialer Ungleichheit (von Rousseau und Marx bis Bourdieu) *und* wachsender sozialer Gleichheit (von Tocqueville über Y Gasset bis Schelsky). Zudem bewerten sie *beide* Entwicklungen sowohl positiv als auch negativ. Darüber hinaus stellen sie sowohl Ungleichheits- wie Gleichheitsbehauptungen unter Ideologieverdacht (Marx, Mannheim).

Vor dem Hintergrund des damit angedeuteten *wissenssoziologischen* Potentials des Ungleichheits-/Gleichheitsthemas fällt heute, nach der sozialphänomenologischen Wende der Wissenssoziologie, ihr Verzicht auf die Beschäftigung mit sozialer Ungleichheit auf. Wissenssoziologie und Theorien der sozialen Ungleichheit, speziell die Sozialstrukturanalyse sind sich in den vergangenen Jahrzehnten mit einiger Konsequenz aus dem Weg gegangen – mit nennenswerten Ausnahmen auf beiden Seiten (auf der Seite der Wissenssoziologie z.B.: Schwartz (1981); Schetsche (2000); auf der Seite der Ungleichheitstheorie z.B.: Ossowski (1962); Bourdieu (1982); Eder (1989)). Dem weitgehenden Desinteresse der neueren, vor allem der »hermeneutischen« Wissenssoziologie an Phänomenen sozialer Ungleichheit, (das sie übrigens mit der neueren deutschen Systemtheorie teilt), entspricht auf der Seite der Ungleichheitsforschung ein Beharren auf einem quasi-naturalistischen Zugang zu ihren Gegenständen. Durch die Scheinkonkretheit der Schlüsselfrage der Ungleichheitsforschung: »Wer bekommt was, wie und warum?« glaubt sie sich aller theoretischen, methodologischen und semantischen Mühen enthoben. Keine linguistischen, hermeneutischen oder konstruktivistischen Bedenken können ihr apriorisches Wissen irritieren, dass es soziale Ungleichheit einfach »gibt«, und dass sie ungerecht ist. Eine

solche Gewissheit bietet sich selbst als exponierten Gegenstand einer wissenssoziologischen Aufklärung an. Diese kurze Skizze soll im Folgenden erläutert werden.

1.

Wie gesagt, gilt die Wahrnehmung sozialer Unterschiede nach wie vor als *einer* der ursprünglichen Anlässe für das systematische Nachdenken über Gesellschaft.

Daneben gibt es selbstverständlich andere, konkurrierende Grundfragen, wie die nach der gesellschaftlichen (Un)ordnung, oder die des (Nicht-) Verstehens ihres (Nicht-) Funktionierens oder die ihrer (Nicht-) Veränderung. Trotzdem scheint die Frage nach den gesellschaftlichen Unterschieden/Ungleichheiten vorrangig, spätestens, seit diese der gesellschaftlichen Entwicklung als deren (intendiertes?) Resultat zugeschrieben werden. Das Wissen um die Selbsterstellung von Ungleichheit (in Konkurrenz mit den fraglosen Ungleichheiten der göttlichen Schöpfung) lässt erstmals eigene »Fehler« vermuten. So kann man das frühe Interesse an den *Ursachen* der sozialen Unterschiede lesen (Rousseau 1755). Später werden die Modi wichtiger, also das Wissen darum, wie die Unterschiede prozessieren und wie sie sich verändern lassen (Marx 1848 und 1867).

Die Konkurrenz der genannten Frageanlässe (Unordnung, Ungleichheit, Nichtfunktionieren, Nichtverstehen etc.) bleibt wichtig für jene Wissensbestände, die Welt- und Menschenbilder begründen. Es macht einen (politischen) Unterschied, ob sich die Gesellschaft als chaotisch wahrnimmt (Ordnungsproblem, z.B. in der späten Moderne), oder als vor allem von unsozialer Ungleichheit geprägt (Verteilungsproblem, z.B. in der »ersten Moderne«).

2.

Seit soziale Unterschiede nicht mehr einfach als Schöpfung oder Natur verstanden werden können, verdächtigt sich die Gesellschaft selbst ihrer Herstellung. Diese vor allem ständischen (und neuartige, wie z.B. sozialökonomische) Unterschiede erscheinen ihr nun als »sozialen Ungleichheiten« – und sie weiß nicht, wie sie sie beantworten soll.

Damit ist eine Differenz zwischen »sozialen Unterschieden« und »sozialen Ungleichheiten« eingeführt: Es bewährt sich, als »Soziale Unterschiede« nur das zu bezeichnen, was (von Individuen oder Gruppen) als tradierte und legitime soziale Struktur jeweils vorgefunden wird. Ob die Sozialstruktur oder Teile davon »später«

von (Teilen) der Bevölkerung als »(un)soziale Ungleichheit« wahrgenommen wird, hängt von einer Reihe von Bedingungen ab (z.B. von vertikaler Mobilität), die die ständische Ordnung nur als Ausnahmen kannte. Dort wurden im Wesentlichen kategoriale soziale Unterschiede wahrgenommen *und als solche reproduziert*.

Spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert wird nicht mehr ernsthaft bestritten, dass es die industriemoderne Gesellschaft selbst ist, die die »zweite Natur« sozialer (Klassen-)unterschiede gesellschaftlich generalisiert. Trotz dieses »realen Scheins« von Naturhaftigkeit gehört seitdem das Bewusstsein von der Kontingenz sozialer Ungleichheit zum festen Bestand des gesellschaftlichen Gedächtnisses. Dass vor allem die neuartigen sozialen Unterschiede als Ungleichheiten vorgestellt und politisch dargestellt werden, bringt zum Ausdruck, dass sie jetzt nur noch im Vergleich und in Konkurrenz zu anderen Ungleichheiten (und entsprechend anderen Verteilungsmöglichkeiten) gedacht werden können. Damit muss die Gesellschaft, (v.a. ihre politischen Repräsentanten) versuchen, die Funktionen und (ungeplanten Neben-) Folgen der je hergestellten und vorherrschenden sozialen Unterschiede zu begründen und zu rechtfertigen. Mit der *Hergestelltheit* der modernen sozialen Unterschiede wird also die *Vergleichbarkeit* der unterschiedlicher Ungleichheitsordnungen bewusst und ihre prinzipielle *Veränderbarkeit* vorstellbar. (Otto Dann 1975). Erst jene Vergleichbarkeit macht die *Wahrnehmung* »sozialer Ungleichheit« möglich. Von da an gehört ihre Wahrnehmung zum voraussetzbaren gesellschaftlichen Wissensbestand, auf den man reflexiv rekurren kann.

3.

Das *soziologische Wissen*, selbst Medium der Rationalisierung der modernen, gesellschaftserzeugten »sozialen Unterschiede/Ungleichheiten«, gibt scheinbar widersprüchliche Auskünfte: Es berichtet von zunehmender sozialer Ungleichheit (Schichten/Klassen) *und* wachsender sozialer Gleichheit (Klein-Bürger der kleinbürgerlichen Gesellschaft).

Die Inklusion der Bevölkerung in die neuartigen Funktionssysteme, ihre intensivere Vergesellschaftung in der Moderne macht die Mechanismen der Verallgemeinerung (z.B. der rechtlichen Normierungen), der Generalisierungen (z.B. der Tauschmedien) und Realabstraktionen (z.B. der Arbeitskraft) zunehmend sichtbar. Gerade auch diese Elemente und Mechanismen sozialer Gleichheit bieten sich der soziologischen Beschreibung als Strukturelemente der modernen Gesellschaft an.

Die verallgemeinernden, zurichtenden (nivellierenden) Strukturelemente der modernen gesellschaftlichen Integration kommen den Abstraktionsleistungen des soziologischen Wissens entgegen, die sie mit ihren rational(isierend)en Wissensfor-

men gleichsam nachahmt. Paradigma für diesen klassischen Abstraktionsstil: das Marxsche Methodenkapitel aus der Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie von 1857, das zum Beispiel Habermas (1981) am Schluss seiner »Theorie des kommunikativen Handelns« als Rekonstruktionsmodell heranzieht.

Entsprechend verwirklicht sich die moderne Gesellschaft als Durchsetzung eines Ungleichheitsverhältnisses ökonomischer Klassen. Als höhere und allgemeinere Stufe der Realabstraktion verdrängt es eine unüberschaubare Vielfalt tradierter sozialer Unterschiede und Ungleichheitsverhältnisse. (vgl. dazu z.B. van der Ven 1965/1972). Damit stehen die neuartigen, allgemein geltenden, formellen Gleichheiten der abhängigen Arbeit neben der kategorialen sozialen Ungleichheit des ebenfalls neuartigen Klassenverhältnisses.

Der scheinbare Widerspruch zwischen dem Wissen über wachsende (strukturelle) Gleichheit und dem über wachsende (soziale) Ungleichheit, wird später mit der Behauptung überbrückt, dass moderne gesellschaftliche Inklusion nur *sozial asymmetrisch* möglich sei, also nur auf Kosten *egalitärer* sozialer Integration (Hayek). Diese Spannung konkretisiert sich in dem Wissen darum, dass gerade auch die moderne funktionsbezogene Vergesellschaftung Institutionen voraussetzt, deren Funktion es ist (wie Schulen, Ausbildungseinrichtungen und Arbeitsmärkte), *programmatisch* soziale Unterschiede/Ungleichheiten zu produzieren.

4.

Das soziologische Wissen bewertet *beide* Elemente, die gleichheits- wie die ungleichheitsspezifischen sowohl positiv als auch negativ. Darüber hinaus stellt es sowohl Ungleichheits- wie die Gleichheitsbehauptungen unter Ideologieverdacht (vgl. Marx, Mannheim und Schelsky).

	Positive Bewertung	Negative Bewertung
Soziale Gleichheit	Cohens, Rawls, Dworkin	Kersting, (Illich)
Soziale Ungleichheit	Hajek, Friedman	Bourdieu

Tabelle 1: Bewertendes Wissen zu Sozialen Unterschieden

Unter besonderem Motivverdacht (Ideologie) haben immer gestanden zum Beispiel Schelskys Annahme einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« (*motivierte Gleichheitsbehauptung*) sowie die gesamte marxistische Theorietradition (*motivierte Ungleichheitsbehauptung*).

5.

Vor dem Hintergrund des damit angedeuteten *wissenssoziologischen* Potentials des Ungleichheits-/Gleichheitsthemas fällt nach ihrer bis zu Karl Mannheim reichenden ungleichheitsbewussten Tradition die heutige Abwesenheit einer Wissenssoziologie der sozialen Ungleichheit auf. Es beeindruckt, wie konsequent Wissenssoziologie und Theorien der sozialen Ungleichheit, speziell die Sozialstrukturanalyse sich in den vergangenen Jahrzehnten aus dem Weg gegangen sind – mit jenen nennenswerten Ausnahmen, von denen oben einige erwähnt sind.

Vor der näheren Beschäftigung mit einer dieser Ausnahmen drei kurze Streiflichter auf sozialtheoretische Klassiker in ihrem Bezug auf die Ungleichheitsproblematik: *Karl Mannheim, Peter L. Berger, Thomas Luckmann und Niklas Luhmann*.

Mannheim, einer der Gründungsväter der wissenssoziologischen Disziplin, hatte marxistische Ursprünge. Ihm war die Ungleichheitsproblematik nicht fremd. Trotzdem zeigt bereits sein frühes Hauptwerk »Ideologie und Utopie« (1929) keine Spuren der Ungleichheitsthematik. Vermutlich ist es die Generalisierung des Marx'schen Ideologiebegriffs, die ihm diese Distanzierung ermöglicht. An Vorgängern wie Marx und Lukács kritisiert er die noch nicht erfolgte Ablösung der wissenssoziologischen Fragestellung vom Problem des Klassenbewusstseins. Er dagegen verlagert den gesellschaftlichen Grund des Wissens von den sozialen Lagen ins intellektuelle Sein (bzw. in Positionen der politischen Philosophie: konservativ, liberal und sozialistisch).

Auch für *Berger und Luckmann* (1966) sind die Wahrnehmung sozialer Unterschiede sowie das entsprechende Wissen für ihre Wissenssoziologie offenbar von nachrangiger Bedeutung. Sie kommen in ihrem Klassiker über die Wirklichkeitskonstruktion praktisch nicht vor. Ein indirekter Zusammenhang bleibt gleichwohl sichtbar: An einer meines Erachtens entscheidenden Stelle ihrer Überlegungen über »Legitimierung« (von Sinn), konzedieren sie, dass die Konkurrenzen verschiedener Wirklichkeitsbestimmungen durch gesellschaftliche Machtverhältnisse entschieden werden, und nicht etwa durch das »theoretische Genie ihrer Legitimatoren«. Und sie unterstreichen diesen Hinweis mit einem Rückgriff auf *Die deutsche Ideologie*: »Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, (...)« (S. 116 f) Hier taucht eine Art »Klassenwissen« auf, allerdings nicht als Ge-

genstand der Wissenssoziologie, sondern als Entscheidungsinstanz über die *Geltung von »Wirklichkeitsbestimmungen«*.

Vor diesem Hintergrund wäre zu fragen, warum seit Jahren soziologische »Wirklichkeitsbestimmungen« an gesellschaftlicher Geltung verlieren.

Lubmann ist, anders als das Klischee will, als Analytiker von Semantiken auch Wissenssoziologe gewesen. Aber weder als Repräsentant der neueren deutschen Systemtheorie noch als Wissenssoziologe ist er mit Theorien der sozialen Ungleichheit und Sozialstrukturanalysen in Zusammenhang gebracht worden. Als Autor der wissenssoziologischen Arbeiten in den vier Bänden »Gesellschaftsstruktur und Semantik« befasst er sich mit dem Ungleichheitsthema, soweit ich sehe, nur einmal ausführlich, und zwar in dem Text: »Interaktion in Oberschichten«, bezieht sich dort aber fast ausschließlich auf historisches Material.

Aus diesem Rahmen fällt eine größere, oft übersehene und scheinbar auch manchmal missverstandene Arbeit von 1985 zum »Begriff der sozialen Klasse«. Sie beansprucht nicht mehr und nicht weniger als – auf ca. 40 Seiten – einige vorläufige Überlegungen für »einen funktionsfähigen Begriff« der sozialen Klasse anzubieten (S. 129). Dies nur als Hinweis auf einen der seltenen wichtigen Kontakte zwischen einer – wie immer speziellen und nicht empirisch orientierten – Wissenssoziologie und der Theorie sozialer Klassen.

6.

Als eine der wenigen Ausnahmen von der Regel der Abwesenheit sozialer Unterschiede/Ungleichheiten in der Wissenssoziologie kann die eben erwähnte Arbeit von Michael Schetsche zur »*Wissenssoziologie sozialer Probleme*« gelten. Schon der Titel zeigt, dass das Beispiel nicht ganz passt: Soziale Probleme und Soziale Unterschiede/Ungleichheiten stellen in der Tat verschiedene Materien dar. (Das Fallmaterial ist übrigens dem Bereich der Pädophilie bzw. dem des sexuellen Missbrauchs von Kindern entnommen.)

Gleichwohl besteht zwischen ihnen eine Art Familienähnlichkeit, die darauf beruht, dass »soziale Ungleichheit« als eine verallgemeinerte Form »sozialer Probleme« aufgefasst werden kann. »Soziale Probleme« beinhalten wesentlich auch Elemente sozialer Ungleichheit, sie können als ihre Spezifizierungen gelesen werden. Das hat mit den internen Zusammenhängen zwischen abweichendem Verhalten, sozialer Ausgrenzung und sozialer Ungleichheit zu tun. Darüber hinaus hält die Wissenssoziologie zu »Sozialen Problemen« eine ähnliche Distanz wie zu »Sozialen Ungleichheiten«.

Die genauere Analyse der Arbeit von Schetsche, die in diesem Rahmen nicht möglich ist, demonstriert seinen ›Vergleich kollektiver Wissensbestände, die er in Terms ›kollektiver Deutungsmuster, das heißt Formen von verbreitetem Problemwissen erfasst. Als Ergebnis kann er einige Faktoren isolieren, die die *Kommunizierbarkeit und Durchsetzungsfähigkeit von Deutungswissen* beeinflussen.

7.

Diese Faktoren sind im Folgenden am Beispiel des Problemwissensinhalts aus dem Bereich der sozialen Ungleichheit erläutert. Es geht um die, durch Deutungsmuster vermittelte, ind./koll. Darstellung und Wahrnehmung eines – durch drohende oder eingetretene Arbeitslosigkeit (AL) – symbolischen oder faktischen sozialen Abstiegs. Die Möglichkeit, in der Kommunikation auf die hier aufgezählten Wissensoperationen zurückzugreifen, entscheidet über die Chancen individueller und sozialer Stabilisierung

- *Herstellbarkeit* (bzw. Nichtherstellbarkeit) *neuer Sinnzusammenhänge*: zum Beispiel (fehlende) Möglichkeit auf Globalisierung, EU-Einigungseffekte, hohe AL-Quoten zu verweisen
- *Kohärenz* (bzw. Nichtkohärenz) *mit anerkanntem Wissen*: zum Beispiel (fehlende) Möglichkeit, auf allgemeine Knappheit an generalisierten Tauschmedien (als Dimensionen sozialer Ungleichheit) zu verweisen
- *Entstehung* (Nichtentstehung) *institutioneller Handlungspraxen*: zum Beispiel verschärfte Konkurrenz um Arbeitsplatzchancen als verallgemeinertes Handlungsmodell vs. Vorherrschen konsensueller und solidarischer Praktiken.
- *Adaption* (Nichtadaption) *an verschiedene Transfermedien und Kommunikationszusammenhänge*: zum Beispiel inzwischen unproblematische Darstellbarkeit von AL auch in Mittelschichtkommunikationen und Verbreitungsmedien vs. früherem verschämten Beschweigen von AL.
- *Existenz* (Nicht-Existenz) *von Immunisierungsstrategien*: zum Beispiel Selbstdarstellung als Sonderfall im Unterschied zur normalen massenhaften AL vs. nicht interpretationsbedürftiger *clear cases* von individueller, zum Beispiel nicht betriebsbedingter Kündigung.

Solche ungleichheitsbezogenen Wissensbestände haben strategische Bedeutung in sozialen Situationen. Die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit, auf sie zu rekurrieren, verändert die Möglichkeiten und Grenzen der Selbstdarstellung in solch prekären Lagen entscheidend. Ein solches konkretes Beispiel kann vielleicht Vorstellungen

anregen, wie die vielfältigen wissenssoziologischen Potentiale der Ungleichheitsthematik fruchtbar gemacht werden könnten.

Literatur

- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1966), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1982), *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.
- Dann, Otto (1975ff.), »Gleichheit«, in: Brunner, Otto u.a. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch zur historisch-politischen Sprache in Deutschland*, Stuttgart, S. 997–1046.
- Eder, Klaus (Hg.) (1989), *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis*, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Kersting, Wolfgang (2001), »Kritik der Verteilungsgerechtigkeit«, *Kursbuch 143*, Berlin.
- Luhmann, Niklas (1985), »Zum Begriff der sozialen Klasse«, in: ders. (Hg.), *Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee*, Opladen, S. 119–162.
- Luhmann, Niklas (1980), »Interaktion in Oberschichten«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 1, Frankfurt a.M., S. 72–161.
- Mannheim, Karl (1985/1929), *Ideologie und Utopie*, Frankfurt a.M.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1972/1848), *Manifest der kommunistischen Partei*, MEW, Bd. 4, Berlin.
- Marx, Karl (1969/1867), *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin.
- Marx, Karl (1974 /1857), *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 13, S. 615–642, Berlin.
- Ossowski, Stanislaw (1962), *Die Klassenstruktur im sozialen Bewusstsein*, Neuried/Berlin.
- Schelsky, Helmut (1954), »Deutung der sozialen Ziele und Leitbilder der Familien: Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft«, in: ders., *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart*, Stuttgart, S. 218–242.
- Schetsche, Michael (2000), *Wissenssoziologie sozialer Probleme*, Wiesbaden.
- Schwartz, Barry (1981), *Vertical Classification: A Study in Structuralism and the Sociology of Knowledge*, Chicago.
- Ven, Frans van der (1972), *Sozialgeschichte der Arbeit*, 3 Bde., München.